

SIMPLICISSIMUS

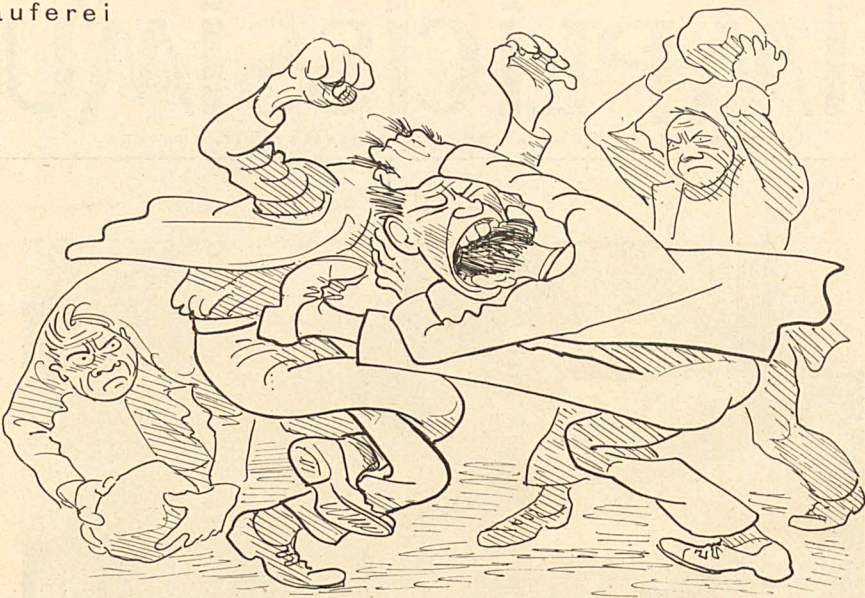
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Geständnisse

(K. Heiligenstedt)



„Hat dein Freund eigentlich eine Freundin?“ — „Na, erlaube mal, sowas täte der nie!“



Bei der Kunstauktion

Ich war bei einer Kunstauktion. Alle gehen jetzt in Kunstauktionen, weil sie dort die Teller und Krüge für das Bauernzimmer kaufen oder eine alte Truhe oder einen Landknechtspieß oder das Gotische oder die Barockengel, denen immer einige Wolken hinten dran kleben. Von alter Volkskunst wollen wir erst gar nicht reden, sie kommt in die Vitrine und zeugt dort vom Kunstverständnis ihres Besitzers, davon zeugt sie hinter Glas.

Also, dem allem wollte ich mich nicht entziehen, obwohl ich noch immer kein Bauernzimmer besitze, aber ich bin schließlich ein Sohn meiner Zeit oder doch wenigstens ein Nefé.

Bei der Kunstauktion ist es wie bei einem Konzert, man sitzt auf Stühlen und es wird nicht dunkel gemacht. Vorne ist die Kunst und der Tisch mit den Fräulein, die alles genau aufschreiben. Die sehen uns an und wir sehen sie an, wodurch jeder ein Schauspiel hat, aber ich glaube, daß wir im Parkett amüsant sind.

Wie in jedem Drama geht's auch hier um Haß und Liebe, bei der Auktion um Liebe zur Kunst und um Haß, oder wollen wir lieber sagen um Abneigung gegeneinander. Wie soll ich auch schließlich den Lieben, der gleich zehn Mark höher bietet als ich, weil er die Kunst um zehn Mark mehr liebt, ist ja ganz menschlich!

Also vorne steht ein Herr, der immer sagt, was es ist, ob es was Gotisches ist oder etwas aus der Renaissance, oder Niederdeutsch oder Louis Philipp oder nur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man will doch wissen, auf was man bietet. Später aber möchte man sagen können: „Schau mal, die reizende Biskuitfigur auf Alabastersockel in Bronzefassung der Zeit, vermutlich Deuxième Empire, habe ich da kürzlich erworben.“ Na, da staunen die anderen, weil man das alles beherrscht. Wenn man es nicht wüßte, wär's halt nur eine nackte Dame aus Porzellan, aber Biskuit und Bronzefassung und sogar zweites Kaiserreich,

ja meine Lieben, das hebt einen und so was gehört auf die Barockkommode.

Wenn der Herr da vorne alles gesagt hat, sind wir dran, und wir lassen uns nicht lumpen und rufen Preise, einen immer höher als den anderen. Währenddessen wird die Kunst herumgezeigt, und die Kenner nehmen sie in die Hand und besehen sie sich, natürlich nicht so, wie man sich sonst was besieht, sondern von unten und von der Rückseite oder sie betrachten genau eine Stelle, die jedem anderen ganz unwesentlich erscheinen würde; denn nur an einer solchen Stelle erkennt's der Kunstkenner. Dann nennen sie einen höheren Preis oder winken ab, weil es doch kein echter Louis Philipp ist, wie die abgeplattete Stelle rechts oben unverkennbar zeigt.

Wenn das Stück zu einer respektablen Summe zugeschlagen wird, sagen wir ganz leise vor uns hin, so daß es alle Umsitzenden hören: „Geradezu geschenkt“, und dann wissen alle, daß wir viel von der Sache verstehen und sie bieten mit, wenn wir bieten.

Tja, so was muß man alles wissen, und ich habe es mir vorher genau sagen lassen. Deshalb habe ich mir auch etwas Barockes erstelgt. Das Barocke ist aus Eisen, bißchen verrostet, aber doch sehr barock. Man erkennt es am Dekor, wissen Sie so, wie ältere gebogene Stuhlbeine. Na, Sie werden doch Barock kennen, sieht man ja auf den ersten Blick. Es hat einen schweren Kampf gekostet, bis ich es bekommen habe. Ich hatte einen Gegner, der ging immer mit mir mit. Zuerst nahm ich an, er wisse, was für ein Gegenstand es sei, denn ich hielt ihn für einen Kenner. Hinterher aber hat er mich gefragt, zuwas das eiserne Ding ist. Da habe ich es ihm aber gesagt, es sei unzuverlässig Barock. „Hab ich mir's doch gedacht“, hat er erwidert, „auf jeden Fall, geradezu geschenkt.“ Es ist das erste Stück meiner vermutlich späterhin sehr ausgedehnten Barocksammlung unerklärlicher Gegenstände. Man soll sich als Sammler immer spezialisieren.

Foltzick

Lehrreicher Maispaziergang

Von Katatöskr

Aus den Händen des Frisörs,
ledig aller Sorgen,
füß umflutet von Wödr's,
gleit' ich in den Morgen.

Busch und Baum sind grün belaut,
Blütenkerzen brennen.
Falter gaukeln mir ums Haupt,
weil sie mich verfehlen.

Aber bald spricht sich's herum
bei den Papilionen:
„Dieses Individuum
dürfte sich nicht lohnen!“

Wer bloß aromatisch riecht
und nicht Nektar spendet,
ist ein inhaltsloser Wicht
und wird nicht verwendet.“

— Holde Mädchen, junge Herrn,
zieht die Konsequenzen:
ein solider Wejsenkern
muß den Duft ergänzen!

Das Ergebnis

(Erich Schilling)



„Und hier, Genosse Dimitroff, bringen wir dir zur Erinnerung den letzten Rest spanischer Erde, der treu zu Moskau hält!“

Der Held

Agathon hat mit seinen Bräuten Pech.

Kaum hat er mit einer angebandelt, wird sie ihm auch schon weggeschnappt. Und dieserhalben kann er in maßlose Wut geraten. Ganz abgesehen davon, daß er, trotz seiner allgemeinen Körperchwäche, ein aufgelegter Muskelprotz ist.

Unlängst kam er — er war mehr als drei Monate von der Bildfläche verschwunden gewesen — ein wenig bleich zwar, aber sonst der alte, auf der

Straße auf mich zu und warf sich in die Brust:

„Du, dem Kerl hab ich's gegeben!“

„Was für einem Kerl?“ fragte ich verwundert.

„Na, dem Hiblinger Max... Die Fritzli hat er mir weggeschnappt!“

„So, so“, versetzte ich ausweichend, denn der Hiblinger Max ist Präses des Amateursportklubs des zehnten Wiener Gemeindebezirks und ein stadtbekannter Raufbold, an dessen Bekanntheit mir nichts liegt, „mit dem hast du dich eingelassen... War das nicht unvorsichtig von dir?“

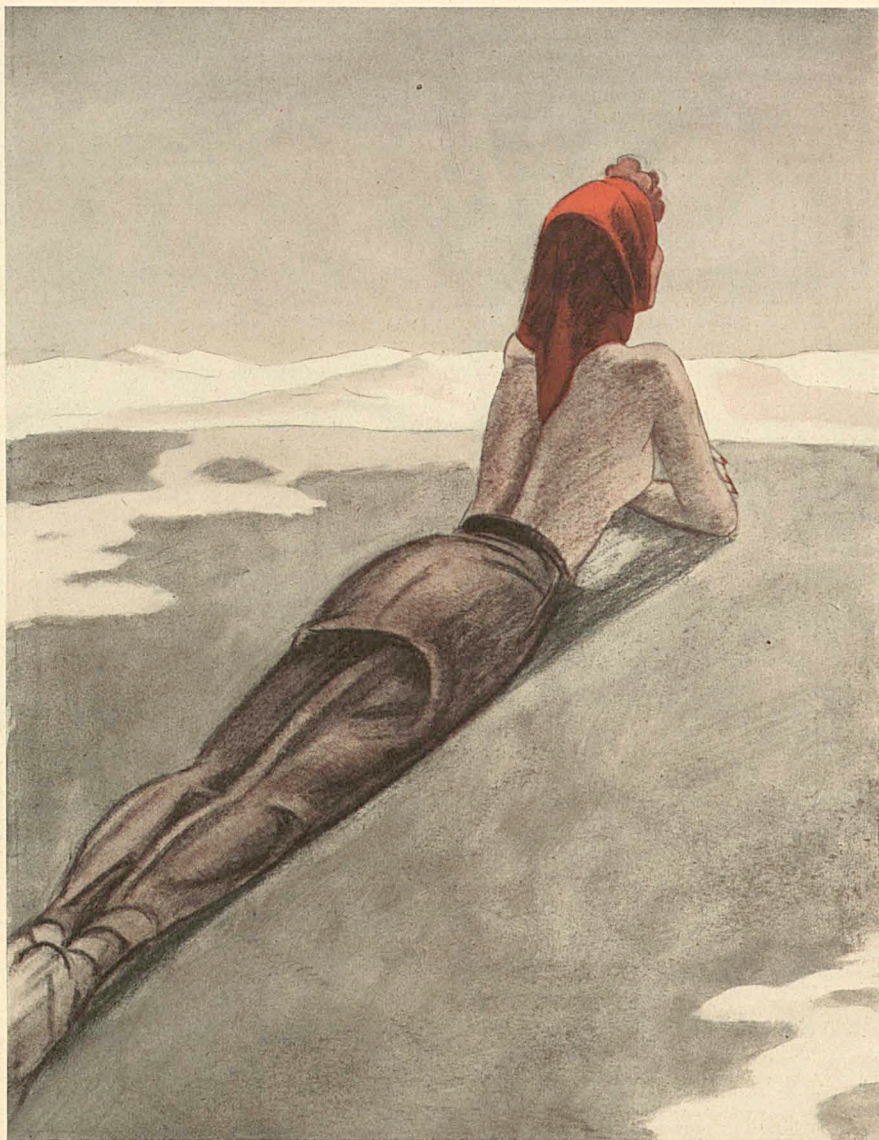
„Unvorsichtig!“ wölbte Agathon seine Hühnerbrust. „Diesmal hat er genug, der Lump, der elendige. In Zukunft wird er sich's vergehen lassen, in anderen Gärten spazieren zu gehen... Ich hab ihm eine hineingehaut —“

„Du?... Du hast nicht draufgezahlt!“ staunte ich. „Ich?“ Agathon wuchs förmlich vor meinen Augen. „Er hat draufgezahlt... Und wie er draufgezahlt hat... Drei Monate Spitalskosten hat er mir ersetzen müssen und tausend Schilling Schmerzensgeld dazu!“

H. K. B.

Übergangszeit

(M. Dudavich)



„Am Kopf ist Sommer, an den Beinen ist Winter, na, und für den Frühling wird sich auch noch was finden lassen!“

Über zwei Monate waren Elvira und ich verlobt — da begann sie plötzlich ein auffälliges Interesse für Hansen zu zeigen.

Es war schändlich von ihr. Ich verstehe nicht, wie sie an Hansen Gefallen finden konnte. Er konnte sich bestimmt nicht mit mir vergleichen. Ich hielt es anfangs auch für eine augenblickliche Laune Elviras, die rasch vorübergehen würde.

Aber da hinterbrachte mir ein zuverlässiger Freund, er habe es mit eigenen Augen gesehen, wie Hansen Elvira küßte. Das war der Tropfen, der das Maß schließlich überlaufen ließ. Ich durfte mich nicht länger narren lassen: Es mußte Schluß gemacht werden.

Entrüstet setzte ich mich hin und schrieb einen Brief an Elvira.

In dieser Nacht schlief ich unruhig und träumte von einem leckeren Hammelbraten, doch als ich den ersten Bissen an den Mund führte, kam ein Mann namens Hansen auf mich zu und nahm mir ihn weg, wobei ich gleichzeitig das unbehagliche Gefühl hatte, nicht allein in der Bettdecke zu sein; ich machte Jagd auf gewisse kleine Tiere.

Ich schlug im Traum buche nach.
...Läuse gefangen — viel Geld zu erwarten... stand dort.

Sonderbar, dachte ich, denn ich spiele nur Klavier, was aber wenig gewinnbringend zu sein pflegt; denn neulich bekam ich sogar ein Strafmandat wegen ruhestörender Lärms.

Doch spottete man nicht über Träume!
Denn an diesem Morgen begegnete ich auf der Straße Frau Andersson, der Lottereiinnehmerin, und gemeinsamen Bekannten von Elvira und mir. Sie hielt mich an, und ich sah es an ihrem Gesicht, daß etwas Besonderes vorgefallen war. „Sie sind ein wahrer Pamphilus des Glücks!“ rief sie aus.

„Ein Pam...?“
„Ich meine, daß Sie den Vogel abgeschossen haben.“

„Ich einen Vogel abgeschossen? Ich wüßte wirklich nicht“, antwortete ich verwundert.

„Ja, wissen Sie denn noch nicht“, unterbrach mich Frau Andersson temperamentvoll, „eigentlich bin ich zur strengsten Discretion verpflichtet, aber Sie erfahren es ja sowieso — daß Frau Schwatzmeier das große Los gewonnen hat!“

Frau Schwatzmeier war Witwe. Sie war alt und gebrechlich, und Elvira war ihr einziges Kind.

Das kam mir erst jetzt voll zum Bewußtsein; ich begann auch auf einmal Mitleid für Elvira zu spüren. Vielleicht war ich zu hart und heftig zu ihr gewesen. Die Sache mit Hansen war gewiß nur eine Unbedachtsamkeit, ich war ihr bestimmt mehr wert als er. Und ich bereuete, ihr den unglückseligen Brief geschickt zu haben.

Nun hätte sie ihn sicherlich schon gelesen, die Arme.

Ich sah nach der Uhr. Es war noch ziemlich früh. Zudem kam die Post da draußen, wo Elvira wohnte, stets reichlich spät. Vielleicht ließ die Situation sich noch retten, wenn ich mich beeilte.

Witwe Schwatzmeier öffnete. Sie war gerade aufgestanden. Der Empfang war recht herzlich, der Brief war also noch nicht eingegangen. Es verwunderte die Damen offensichtlich, mich so früh

bei ihnen zu sehen. Die verzehrende Sehnsucht nach Elvira hätte mich getrieben, versicherte ich. Sonderbarerweise verlor Witwe Schwatzmeier nicht ein Wort wegen des Lotteriegewinns, erwartete ich doch, daß sie selbst davon beginnen würde, denn ich wollte weder Frau Andersson verraten, noch in den Verdacht kommen, nur das Geldes wegen gekommen zu sein.

Die Damen bateten mich, zu warten, bis sie mich dem Ankleiden fertig seien. Ich nahm in der Diele Platz und behielt den Briefschlitz im Auge. Ich mußte den verteuerten Brief unbedingt wiederbekommen, sonst war alles verloren. Jeden Moment konnte der Briefträger erscheinen. „Höre, Elvira!“ rief ich darum, „der Läufer liegt nicht gut, er wirft Falten. Ich werde ihn an den Kanten festnageln.“

Davon wollte Frau Schwatzmeier jedoch nichts wissen und meinte, daß dies Sache des Tapezierers sei. Ich mußte um diese Gunst geradezu betteln.

Ich nahm Hammer und Nägel zur Hand und begann zu arbeiten. Bedächtig schlug ich Nagel um Nagel ein. Zum Kuckuck, wo bleibt die Post heute! Sie kam und kam nicht.

Eine Stunde etwa beschäftigte ich mich in dieser Weise, da vernahm ich plötzlich Schritte auf dem Treppflur. Doch im gleichen Augenblick kam Elvira und fragte, ob sie mir helfen könnte. Ich dankte. Die Schritte draußen näherten sich, ich mußte Elvira auf der Stelle los werden.

Jetzt machten die Schritte vor der Türe halt, und es fingerte jemand an der Brieföffnung herum. „Hol mir rasch die Kniefzange“, rief ich in meiner Not Elvira zu, und erleichtert aufatmend sah ich sie verschwinden. Da fiel der Brief durch den Schlitz.

Ich stürzte darauf los. Doch es war kein Brief, sondern bloß das Reklameheft einer Wäscherei. Enttäuscht ging ich wieder an die Arbeit und stellte erst jetzt fest, daß ich den Läufer schief aufgenagelt hatte. Daraufhin zog ich alle Nägel wieder heraus und begann abermals. Wo mochte

bloß der vermaledeite Brief stecken? Als ich endlich mit dem Läufer fertig war, fand ich, daß die Türbeschläge zu putzen waren. Darauf ölte ich die Türe aus und begann, die Kleiderhaken fester zu schrauben.

„Elvira bekommt wirklich einen Mustergatten“, lobte Frau Schwatzmeier.

Aber der Brief war noch immer nicht da, obgleich bereits zwei Stunden verstrichen waren und der Briefträger längst hätte da sein müssen.

„Nun mache endlich Schluß mit der Arbeit und komm frühstücken“, mahnte Elvira und nötigte mich in die Stube.

„Puh hal!“ stöhnte ich und faßte in die Taschen nach dem Taschentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocken, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam. Was mochte es sein? Ich zog es heraus. Es war ein Brief! „Frühelein Elvira Schwatzmeier“ stand darauf. Jetzt war mir auf einmal alles klar: Ich hatte gestern abend einfach vergessen, ihn in den Briefkasten zu werfen. Schleunigst ließ ich ihn wieder in der Tasche verschwinden.

Elvira hatte es gesehen. „Was war das?“ fragte sie neugierig. „Nichts Besonderes, Liebling“, versuchte ich einzulenzeln. „Wollen wir nicht lieber frühstücken.“

„Erst will ich den Brief sehen“, bestand Elvira. Mit allen Mitteln versuchte ich, sie davon abzubringen, indem ich immer wieder versicherte: „Es steht wirklich nichts darin, was dich interessieren könnte.“ In meiner Not griff ich schließlich nach der Zeitung und wandte mich Frau Schwatzmeier zu: „Die Zeitung, gnädige Frau. Haben Sie schon die Gewinnliste der Lotterie durchgesehen?“

„Danke, wozu? Ich spiele nicht in der Lotterie; noch nie in meinem Leben habe ich gespielt.“
Ich hatte in diesem Augenblick das Gefühl, als würde mir ein Eimer eiskalten Wassers über den Kopf geschüttet. Darat konnten Träume also liegen. Und erst recht Frau Andersson, diese Schnatzerger...

Ich wurde ärglicher, denn auch Elviras eigen-sinnige Neugier irritierte mich, und zu guter Letzt verlor ich die Geduld.

„Bitte schön, wenn du es durchaus willst“, rief ich und warf den Brief auf den Tisch. „Bitte, nimm ihn und schere dich zum Blocksberg, mich siehst du jedenfalls nicht wieder.“

Auf der Treppe stieß ich mit Frau Andersson zusammen.

„Na hören Sie mal, was haben Sie mir denn da für eine Ente aufgetischt, dazu in früher Morgenstunde!“ brüllte ich sie an. „Nicht einen roten Heller hat Frau Schwatzmeier gewonnen. Sie spielt nicht einmal Lotterie.“

„Frau Schwatzmeier: Da haben Sie nicht richtig hingehört, junger Mann. Ich sagte: Frühelein Schwatzmeier hat das große Los gewonnen! Sie kaufte es in aller Heimlichkeit bei mir. Gott, welch ein Glück! Auch für Sie! Bitte schön, wenn Sie die offizielle Gewinnliste einsehen wollen. Doch ich muß jetzt weiter, mich die frohe Botschaft überbringen!“

In der Haustüre traf ich Hansen. Er tat sich wichtig, dieser Geck. Pah, ich bin nicht neidisch. Geld allein macht nicht glücklich.

Südlide Nacht

Don Georg Schwartz

Der Mond erweckt das Meer zu heitern Träumen,

Zuf Wellen taktet sich sein Licht heran,

Der Wind flößt unsere Gartenfontäne an,

Dringt ein und duhlt mit den Zitronenbäumen.

Dann flingt er wieder draußen auf dem Meer,

Und gieriger die dunklen Wotzen raußden —

Erfröhden hält er ein, alle müßt er laußden,

Da wiegt das Licht ihn zart verlockend bet.

Das Spiel verliert noch lang um unfer Saue,

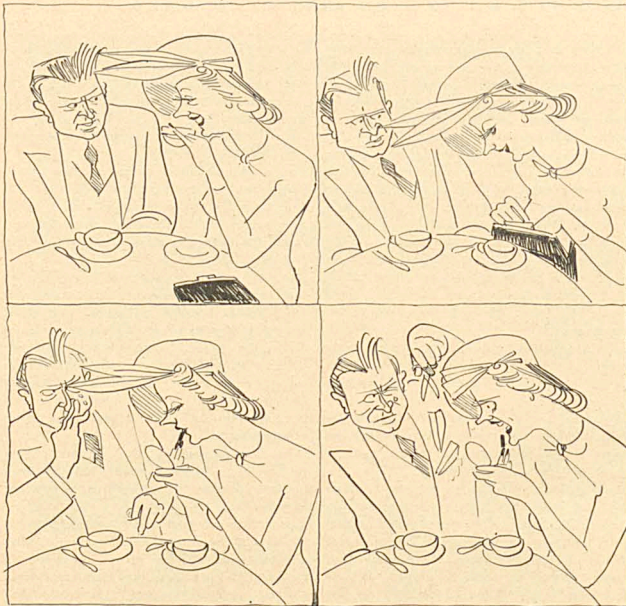
Sußich in die Zucht hinab auf dunkler Stufe,

Verzückte Seufzer herben dort und Ruße,

Zuf Kiefern Lüßden weiße Teiber aus.

Gestutzte Schwingen

(fr. Bieck)



hen wohlige und plätschernde Bewegungen vollführten...

Und die Malandacht wurde mehr Mal als An-dacht —

Zur gleichen Zeit ging der Kutscher der Venusmolkerei mit seiner Annemarie durch die dämmerigen Gassen. Ihre Hand schwang in der seinen gleich dem Perpendikel einer Wanduhr. Sein Gummimantel spielte dazu unter der Achsel eine leise Musik...

„Siehst, Alisi, grad dein Charakter möcht' i kenna...!“

... woabst as ja a so, daß i a Stoanbock bin...“

„Schau, aber da gibst's aa solche und solche...“

... was i sag'n wollt...? Is del Herrschaft net fortg'fahr'n —?“

„Na... weil der Radio schreibt, daß a Wetter kimmt —“

„Nacha geh ma' halt a bissel ins Pumperhölz!...?“

„Wenn's doch da Radio eigens schreibt, daß a Wetter —“

In diesem Augenblick waren die zwei unter dem offenen Parterrefenster von Haslingers Dreizimmerwohnung angekommen. Alisi blieb stehen, überlegte — und tat so, als ob er auf den Puls-schlag der offenen Räume horchen würde.

„Was is denn, Alisi...?“

„Heb di stead...! Hörst nix...?“ „Na...!“

... dös kommt ma grad vor, als ob da drinna a Einbrecher umanandaschleiche tat...?“

„Geh, jetzt hast wieder deine Hazullinationen...!“

... Pfeilgrad, da is oaner drin...! Paß auf, da schau'n ma eini...!“ sprach er und schwang sich schon aufs Fensterbrett, stieg über die Brüstung — und drinnen war er.

Sie folgte ihm besorgt wie ein Schatten. Dann wurde es stille, soweit eine Nacht im Mai dazu imstande ist —

Die Malandacht war aus. An den Kirchentüren floß der Duft des Weihrauches mit dem moosigen Geruch des Wellwassers zusammen.

Frau und Herr Haslinger traten in die lauwarmen Schwaden hinaus, die zwischen den Häuserwänden eingebettet lagen. Die Frau sog die Luft mit solcher Gier ein, daß die Nasenflügel geklirrt hätten, wenn sie aus Glas gewesen wären.

... da wer' i direkt damisch, so schön is dös...! Wie aus an Friseurladen weht's, wo's Haarschneiden a Markl kost'...!“

... da muß i dem Pumperhölz drüben wüzig sel, da blüht da Flieder...!“

„Josef, da schau' ma no a bissel hin...?“

„Mir is all's wehnt —“

Und dort fanden sie eine Bank, auf der in gebührenden Lettern geschrieben stand „Nur für Erwachsene“.

Büsche umstanden sie wie Kulissen. Der Flieder hielt, was der Alisi vorausgesagt hatte. Er duftete, daß man's fast hören konnte. Frau Haslinger zerließ wie Margarine in der Pfanne. Der Oldruck „Eifenreigen“, der im Schlafzimmer über dem Schreibtisch hing, tanzte über den Goldrahmen hinaus, ihr nach — und blieb im Gebüsch wie ein Mückenschwarm stehen, ohne aber seine kolonialen Rhythmen einzustellen. Die hülsarme Bank wurde zum Himmelbett und die Nacht zum Tonfilm. Mitten im Mai wurde es ihr — wie einst im Mai...“

Auch Josef empfand die Macht der blühenden Natur. In seinem Hirnkasten drehte sich ein Karussell. Der Name seines Vorgesetzten lief ihm zusammen mit einer längst verterfossenen Telefonnummer ein. Es war ihm, als ob er gleichzeitig ein Fußball und das Einseifen beim Rasieren verspüren würde... Endlich wurde alles um ihn her zu jenem Volks-

LIEBE IM MAI

Eine widerstreitende Begebenheit
von Ernst Hoferichter

Der Frühling war aus dem Boden gekrochen wie eine Jungfrau aus ihrem Bett.

Die Welt überstürzte sich im Blühen und Brüten. Die Luft roch nach Toilettenseife und war weich und mild wie der Plüschüberzug eines Kanapes. Die Anlagenbänke und der Rasen des Stadtparks sahen frisch gestrichen aus. Die Beete wurden mit Margueriten betupft und die Gesichter der Mädchen mit Sommersprossen...

Frau Haslinger riß die Fenster ihrer Parterrewohnung wie einen Expreßbrief auf. Die Abendsonne, die auch Gedichte überflutet, warf sich ins Schlafzimmer und trocknete den Strohhut des Herrn Haslinger. Der imitierte Panama wurde heute, wie alle Jahre, mit Schwefelpulver und Zitronensaft gereinigt.

Nach dem Essen kam über die Frau Hast und Eile. Während sie noch den letzten Bissen Kurkenasalt zerkaute, trat sie vor den Spiegel und schmückte sich für die abendliche Malandacht.

Der Mann stellte die Waschkübel unter den Strahl der Wasserleitung. Aber Frau Haslinger sprach: „Josef, jetzt hab'n wir koa Zeit mehr...! D' Füäß kannst aa waschen, wenn mir hoamkemma...!“ ... frisch getan is halb gewonnen!“ „Is all's recht...“ aber es hat scho' das zwote Mal g'litten...!“

... 's Kragenknöpfel werd i mir doch noch einstecken derfa...?“

... 's letztmal bist aa erst beim Eifenbeinern Turm mitten in d' Litanei einig'rumpelt...!“

„Laß ma d' Fenster offen —?“

„Natürlich, daß recht guat riacht, bis ma hoamkemma, indem do jetzt die Malennächte, net wahr —“

„Guat war's schon, wenn's da herin amal nach was andern duften tat als wie nach Apfelschnitz und Hühneraugentinktur...“ erwiderte er.

... In dem Roman, den wo i jetzt lies, da hoabst's, daß im sogenannten Altertum 's ganze Jahr die Luft mit Weihrauch und Ambrosi geschwängert war...“

„Ja mei“, vorm Krieg war alles anders — und für die paar hundert Markl, die du mitbracht hast, da kann i dir koan ewigen Frühling und koane Rosenstich in d' Matratzen einbauen lassen —“

Mit solchen Überlegungen gingen sie der Malandacht entgegen. Dort setzten sie sich unter die Statue des hl. Florian, der so tat, als wollte er seinen Kübel voll Wasser über die jungen Eheleute herabgießen. Diese Gebärde beunruhigte die Frau Haslinger derart, daß in ihr jede Strophe des Rosenkranzes wieder durch einen Guß aus dem Kübel gelöscht wurde. Und das ging so weit, daß in ihrer Vorstellung der Heilige zu einem Feuerwehmann wurde, der nur zu Löscharbeiten in der Kirche aufgestellt war.

Ähnliche Gedankengänge überfielen auch den Gemahl. Er dachte an sein versüßtes Fußbad, das ihm näher schien — da er nun weiter davon entfernt war. Bald nahm der Heilige die Gestalt eines tropfenden Ausgusses an — und er ertappte sich, wie er an ihm schon nach einer Stelle suchte, wo er aufreiben könnte, indes seine Ze-

lied, in dem sie halb zog und er halb sank — —
 Einen Steinwurf weit entfernt ging ein Paar vor-
 über. Der Kies knirschte wie eine Zementplatte.
 Ein Gummiantel raschelte als Pergamentpapier.
 Sie liebte an ihm wie eine Sechsermarke auf
 einer Ansichtskarte. Schief...
 ...dös mit dem Einbrecher hast fejn g'macht...
 du Schwindler, du...!
 ...aber deshalb war's doch recht schön...!
 ...eing'richt san d' Leit recht nett...!
 ...Hübsch möbliert — mit Reschpekt zu sagen...!
 ...Slehgst, Alisi, so müß ma's aa no kriagn, wenn
 ma amal — —!
 ...Nix anders...! Und so a Bild'l müß aa her, auf
 dem die Wassermadel mit eahnerne Schleier
 tanzen...!
 ...Ja, dös Leit, dös wo a solche Wohnung hab'n, dös
 brauchta koa Pumperhözl! — —
 ...Na, dös net...! Und wenn dös Bänk grad frisch
 g'nä, dann is dös solchene Leit suu-
 wurscht — —!
 ...Dös sag i aa — —!
 Und das Paar ging vorüber. Der Kies knirschte
 noch eine Weile und der Gummiantel ver-
 raschelte...
 Auf der Bank hauchte Frau Haslinger: ... So
 schön wie's da is...! Mel ganz Leb'n lang möcht'
 i in der freien Natur wohnen — —!
 ...Sehr richtig... da gab's koane Mieten und
 koa Gesrechnung und koane Möbel auf Abzah-
 lung — —!
 ...Aber kühl werd's jetzt, direkt kalt...!
 ...I spür's aa...! Geh'n ma...? — —
 ...Am gemüthlichsten is doch dahom...! Und
 wenn ma a Natur will, braucht ma ja nur d' Fensta
 offen lassen...! — —

(O. Nückel)

Lieber Simplicissimus



Nach einem von dem Gesangverein eines alt-
 bayerischen Städtchens veranstalteten Konzert,
 das infolge eines nicht überwältigenden Besuches
 auch finanziell nicht gerade ein Erfolg war, kommt
 es zwischen zwei Mitgliedern des Vereins zu
 einer diesbezüglichen Meinungsverschiedenheit.
 „No, i moan, mir der'n z'find'n sei“, wenn ma
 aa a Defizit ham“, meint der eine.
 „Was ham ma?“ begehrt der andere auf. „A Defi-
 zit ham ma?!... An Dreck ham mal Draufzahn
 tean mal!“

„Denk nur“, kommt Mama von einem Besuch nach
 Hause, „denk nur, die kleine Ilse... Das Kind tut
 mir wehlich leid!“
 „Was fehlt denn der Kleinen?“ fragt Papa.
 „Du liebe Zeit, es ist ja nicht gerade gefährlich...
 Aber immerhin, man kann ja nie wissen... So
 etwas von Luftröhrenkatarrh ist noch nicht da-
 gewesen... Das rasselt, pfeift und rumort nur
 so...“
 „Armes Kind!“ sagt Papa mitteilend, „man muß
 nachdenken, womit man der Kleinen eine Freude
 machen könnte!“

Etwas später sitzt die Familie traulich beisammen,
 Papa liest Zeitung, Mama beschäftigt sich mit
 einer Handarbeit, und als es gerade so richtig
 mühsenstill ist, passiert dem kleinen Willi ein
 Malheurchen.
 „Schweinebengel!“ schreit Papa, ein Donnerwetter
 loslassend, und Mama ruft empört:
 „Willi... Schämst du dich nicht, dös Böser Jung!“
 Da schaut der kleine Willi die Zümmenden vor-
 wurfsvoll an und schluchzt, die liebe Weltordnung
 nicht verstehend:
 „Ja — ja — Immer die Mädels... Ein kleiner
 Jung tu keinem Menschen leid, wenn er einen
 Luftröhrenkatarrh hat!“

Der Portier des blauen Kakadu geleitet Herr
 Niander auf die Straße. Er übergibt ihm einen
 Taxichauffeur. Der Taxichauffeur bettet Herr
 Niander in den Wagen. Der Wagen fährt davon.
 Ziemlich schnell fährt er, einmal links, einmal
 rechts. Das Pflaster ist glatt und naß, der Wagen
 rutscht und schleudert, und plötzlich — schon ist
 das Unglück geschehen: Der Laternenpfahl liegt
 auf dem Asphalt, der Wagen liegt, in fünfund-
 fünfzig Teilen, ebenfalls auf dem Asphalt, und
 auch der Chauffeur und Herr Niander liegen auf
 dem Asphalt.
 Der erste, der sich ein wenig hochrappelt, ist
 der Chauffeur. Er kriecht auf Niander zu, „Sie!“
 ruft er, „Sie!“
 Herr Niander stößt einen unmutigen Ton aus,
 greift in die Hosentasche, zieht sein Portemonnaie
 und fragt: „Kostet!“

Es gibt nur

Gräbier

Dr. R. P. R.
 33927 & 43608
 Münchener Malzport, 1913
 Extraktiv, alkoholfrei (1913)
 Bewährtes Stärkungsmittel für Kranke,
 Schwache, Rekonvaleszenten, Kinder,
 Frauen, Fragen Sie den Arzt!
 Regenerations- Zigar, Drog., Seife, Toilette-
 Artikel, Toilettenartikel, und Bad- und Toiletten-
 Artikel

Reifenbereiter

Hädebräu München

GUMMI
 Haupt-Witze und Traktoren,
 Harz-Bilder, Instrumente...
 Alles was in Kunst steht
 NUNNUNG & KAPITZKE
 München am Becksteinplatz 2

Deine Wahl-nur SONNENGLAS

9 13 16 9

Nächsten Vertriebsort, daher vor Kost geschützt!

unser Schlaget SONNENGLAS

ÜBERALL ERHÄLTLICH

Handarbeitig, 0,10 mm

Ratgeber für Haar- und Hautkrankheiten

schon in 7 Tagen

Dr. Hartrich

Fürth in Bayern

Adolf-Hitler-Strasse 56

Dr. Hartrich

Fürth in Bayern

Adolf-Hitler-Strasse 56

Schreibkram

Handgeblättelte — feinste
 Kassine, Hugo Wolff,
 Berlin-Schöneberg 18

Grat

Wasser- u. Öl- u. Lack-
 mittel, alle in
 Originalart.
 LINDBERG
 Industriehof
 Ludwigshafen

Grat

Wasser- u. Öl- u. Lack-
 mittel, alle in
 Originalart.
 LINDBERG
 Industriehof
 Ludwigshafen

O-X-Beine

15000-
 schied. Größe,
 8002/17, 18,
 19, 20, 21, 22,
 23, 24, 25, 26,
 27, 28, 29, 30, 31,
 32, 33, 34, 35, 36,
 37, 38, 39, 40, 41,
 42, 43, 44, 45, 46,
 47, 48, 49, 50, 51,
 52, 53, 54, 55, 56,
 57, 58, 59, 60, 61,
 62, 63, 64, 65, 66,
 67, 68, 69, 70, 71,
 72, 73, 74, 75, 76,
 77, 78, 79, 80, 81,
 82, 83, 84, 85, 86,
 87, 88, 89, 90, 91,
 92, 93, 94, 95, 96,
 97, 98, 99, 100

Kleiner Schreck in der Abendstunde...

„Frau Grete ist einfach toll — eben hat sie sich geschworen,
 und sie jetzt mit Simi-Special nachzulesen, ist die Waise schwarz!
 — dieses kleine Gerächelwasser nimmt auch die halbe Abzahn-
 ringen aus dem Poros und sorgt so für die gerade noch überaus
 wichtige Hautreinigung. Die Wirkung ist eine rein, zarter, Jugend-
 licher Teint. Keinen Abend sollte Simi-Special vergessen werden!“

Simi-Special

„MIT KAMPE-
 HANNAPOST“
 FL. 601 300 1/20

Neue Kraft u. Lebensfreude Graue Haare

Virilins, bewährtes Hormon-
 Spezial-Präp. gegen Schwäche
 Prakt. erprobt u. viel Wirkung
 erkannt. 10 Stück, 4,50. Beide zusammen, 8,50. Doppelpack nur 15,50. — 4. Poros.
 Nachh. Aufkl. Schrift für Verheirat. (S. 24-26). Keine Frage; daher unentgeltl. einleibte
 Broschüre Sie noch mehr! Sie haben mehr Anwendung bei starker Wirkung!

Gratis

besten Preis
 hygienischer Artikel
 best. Qualität
 GUMMI-GRAT
 Nürnberg 1/14/21

Schlank u. elastisch
 das Bild
 4. Jänner-Kopf, RM. 5,50
 GUMMI-GRAT
 Nürnberg 1/14/21

Gratis
 Preisliste 5 & sendet
 R. Schaller, Berlin-
 Schöneberg, Hedden-
 Straße, Haus Nr. 15, 15/15
 (S. 24, 25 & 15. Jahrg.)

Empfeht überall den Simplicissimus

Gestörtes Wohlbefinden?

Stürmt! Nehmen Sie doch Amol! Es tut sich bei Stürmen, Schlägen,
 Kopf- u. Nervenstörungen, Migräne, Störungen und Darmbeschwerden,
 Ermüdung und Strapazen viel Dabehretten demüß! Amol — Star-
 mittelgerüst ab 80 Pf. in allen Apotheken und Drogerien.

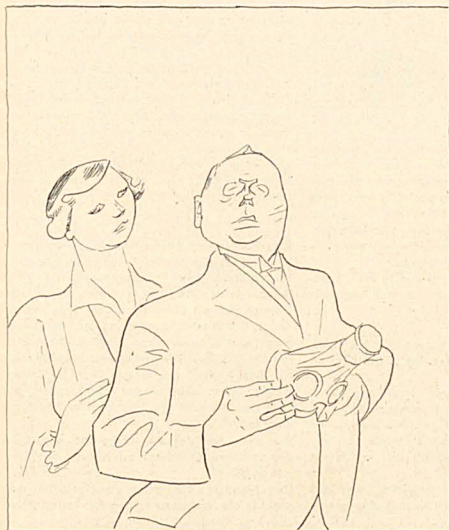
AMOL wirkt schmerzstillend —
 irrsichend — belibend —!

Oberbayerische Volkslieder

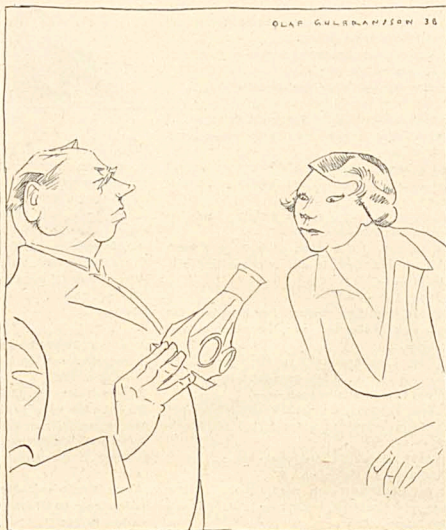
Eine Sammlung echter, urwüchsiger bayerischer Volkslieder, herausgegeben von Prof. Kurt Huber und Klem-
 Paulk. Mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrebegleitung und Zeichnungen von Edward Thiele. „Jedem,
 der Freude an vollkommlichem Wesen, der Empfinden für die einfachen Regungen der Volkseele hat, wird
 bei diesen Liedern das Herz aufgehen!“ — schreibt die Zeitschrift „Der bayerische Sänger“. Zweite Auflage,
 kartoniert RM. 1.60. In allen Buch- und Musikalienhandlungen! Verlag Knorr & Hirth München.

Die Gasmasken

(O. Gulbransson)



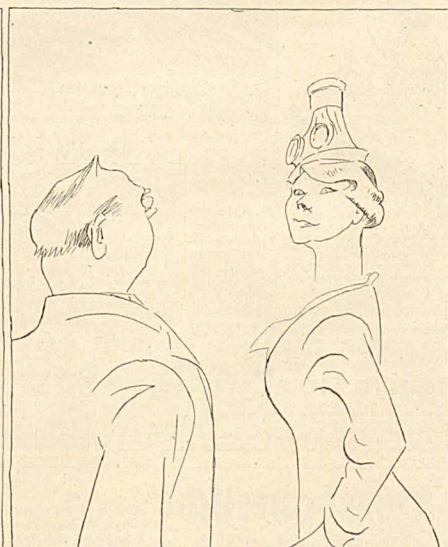
„Siehst du, Gisela, da hab' ich eine Gasmasken!“



„Es ist das neueste Modell!“



„Ich möcht' sie gleich mal probieren!“



„Was sagst du nun, Franz? Sehr fesch!“

An der Enz

(Wilhelm Schulz)





„Du, Max, ich glaube hier sind Ameisen!“ — „Unmöglich, diese hochbegabten Tiere bleiben bei der Kälte schön im Bau!“

KANAILEN

„Mein Vater ist Bankdirektor“, sagte Trude, und ihre blauen Augen blickten klar und bestimmt, „aber du mußt mir versprechen, nicht weiter zu fragen und nicht weiter nachzuforschen.“

„Wenn dein Vater Bankdirektor ist“, lächelte er, „könnte er doch nichts gegen einen Schwiegersohn einzuwenden haben, der in auskömmlichen Verhältnissen lebt, Volkswirtschaft und Jurisprudenz studiert hat und — zum mindesten — einen

prachtvollen Syndikus abgeben würde.“

„Hast du eine Ahnung von meinem Vater“, seufzte sie, „Menschen, die Geld haben, lachen nach Geld, nicht nach Volkswirtschaft und nicht nach Jurisprudenz.“

„Und was wäre da zu tun?“ fragte er. „Die einzige Möglichkeit“, flüsterte sie, und jetzt blickten ihre Augen weich und versonnen, „heimlich heiraten!“

„Bis hierher und nicht weiter“, sagte Trude. Sie küßten sich. Dann schritt sie die Kurfürsten-

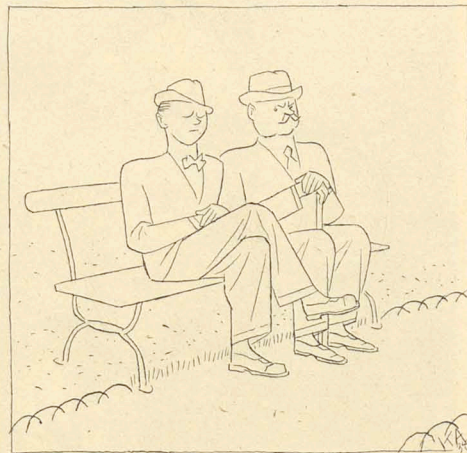
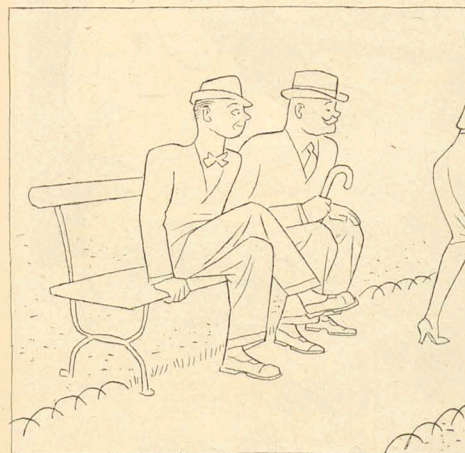
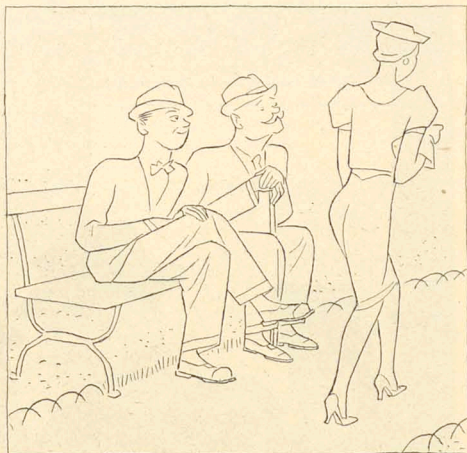
allee hinunter. Er tat so, als ob er in eine Nebenstraße einbog, blieb aber hinter einem Baum stehen und sah, wie sie im Portal einer Luxusvilla verschwand. Einen Augenblick wartete er noch, dann ging er, leise pfeifend, davon.

Zehn Sekunden später verließ Trude das Portal der Luxusvilla und lief, was sie laufen konnte, um den letzten Autobus zu erreichen. Sie erreichte ihn, brach den Pelzmantel und die Handschuhe der Hauswirtin zurück und ging, jetzt langsam und Schritt für Schritt, hinauf in die Mansarde.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seybold, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverleger und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 3, gültig ab 1.7.1927. D.A. u. Vj. 38. 17302. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 82, Fernruf 1724, Postcheckkonto München 570. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Deutschösterreich verantwortlich: Dr. Fimlicher Morawa, Wien I, Wollzeile 11.



„Emil! Du hast deine Augen immer dort, wo sie nicht hingehören!“

Er öffnete den Brief, der von der Auskunftei gekommen war. „Kurfürstenallee 14 wohnt Bankdirektor Kornegell“, las er, „einer der reichsten Männer der Stadt und als unbedingt solider Finanzier bekannt. Witwer, ein Sohn, eine Tochter...“
„Gott sei Dank“, murmelte er und steckte sich die letzte Zweieinhalbpfennig-Zigarette an.
Sie öffnete den Brief, der von der Auskunftei gekommen war. „Zuletzt angestellt bei Gustav & Co., Monatsgehalt 90 Mark, jetzt ohne Beruf“, las sie. „gibt sich häufig als Dr. jur. aus. Lebt in trostlosen finanziellen Verhältnissen.“

Sie starrte den Brief an. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ein Schluchzen schüttelte sie.
„Was ist denn los?“ fragte Lisa, die Freundin.
„Betrogen!“ sagte Trude, „ein Schwindler!“
„Ja, ja“, flüsterte Lisa, „die Männer sind —“
„Ich weiß“, schrie Trude und warf sich auf das Sofa. „Kanailles!“
Hans Riebau

*

Auch ein Standpunkt

Ein Landrat macht vor sieben Jahren eine Besichtigungsfahrt durch seinen Bezirk. Bei dieser

Gelegenheit kommt er auch in einen kleinen Ort, der sich dadurch auszeichnet, daß in ihm sehr viele alte Leute wohnen. Der Landrat läßt sich darüber entsprechend berichten und u. a. auch die älteste Einwohnerin, eine Frau von 95 Jahren, vorstellen. Der Landrat, selbst ein Mann von echtem Schrot und Korn, will die verlegene Alte in etwas burschikoser Weise begrüßen und meint: „25 Jahre sind Sie schon alt, da könnte ich doch Ihr Sohn sein.“ Daraufhin wird die Frau noch verlegener und meint kleinlaut-verschämt: „Das geht doch nicht, Herr Landrat, ich bin gar nicht verheiratet.“



„Das soll ein Taschentuch sein? Herr, das ist ein neues Bettlaken!“ — „Haben Sie 'ne Ahnung von meinem Schnupfen!“